

Geschichte muß auf Wahrheit beruhen

Anna Jarmusiewicz spricht mit Professor Feliks Tych, Direktor des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, *Rzeczpospolita*, 16. Juni 2001

Anna Jarmusiewicz: Fällt es uns deswegen schwer, die Tragödie in Jedwabne zu ertragen und ihre Gründe zu verstehen, weil wir allgemein die Realität der Besetzung und die Geschichte des Holocaust zu wenig kennen? Sie, Herr Professor, haben in Ihrem erschütternden Buch „Długi cień zagłady“ [Der lange Schatten der Vernichtung], das sich auf die Analyse von Tagebüchern und Aussagen polnischer Zeugen der Vernichtung stützt, geschrieben, es gebe nur eine Wahrheit über die Vernichtung.

Feliks Tych: In meinem Buch habe ich mich nicht direkt mit Jedwabne beschäftigt, obwohl ich dort dieses Ereignis erwähne. Ich habe vielmehr untersucht, welchen Einfluß der Zweite Weltkrieg, die deutsche Besetzung und ihr mörderischer Charakter auf die Veränderung der moralischen Kondition der polnischen Gesellschaft hatte, und in welchem Verhältnis das zu den Ereignissen der Vorkriegszeit steht. In Bezug auf die Besetzung gibt es keine „zwei Gedächtnisse“, ein polnisches und ein jüdisches, obwohl es durchaus zwei unterschiedliche Wahrnehmungen der zurückliegenden Ereignisse gibt, die unterschiedliche Einstellungen, häufig Stereotype, aber auch unterschiedliche Kriegsschicksale widerspiegeln. Die Trennlinie verläuft hier nicht zwischen der jüdischen und der polnischen Wahrnehmung, sondern innerhalb dieser beiden Gruppen. Es gibt genauso wenig zwei unterschiedliche Gedächtnisse, wie es keine zwei Wahrheiten gibt. Es gibt nur eine einzige Wahrheit, die allerdings subjektiv wahrgenommen wird.

Resultiert der Schock über „Jedwabne“ aus dem vorhandenen Defizit an Wahrheit und historischem Gedächtnis?

Die erste und wichtigste Ursache ist das seit einem halben Jahrhundert andauernde Schweigen darüber, was sich während der nationalsozialistischen Besetzung auf polnischem Territorium wirklich zugetragen hat. Die Nachkriegsgenerationen der Polen hatten in den Schulen und Universitäten nur sehr begrenzte Möglichkeiten zu erfahren, daß dreieinhalb Millionen polnischer Staatsbürger jüdischer Herkunft in ihrem Land, häufig vor den Augen der einheimischen Bevölkerung, ermordet wurden. Viele Menschen wußten nicht, daß sie Häuser bewohnten, in denen früher Juden gewohnt hatten; viele hatten keine Ahnung von der Existenz der großen jüdischen Gemeinschaft, die acht-hundert Jahre lang integraler Bestandteil der Bevölkerung in Polen gewesen war. Die Wahrheit über die dramatischen Veränderungen der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung verbarg man hinter der Gesamtzahl von sechs Millionen Opfern der nationalsozialistischen Besetzung. Diese Information beinhaltet ein gewisses „demokratisches“ Moment, weil die Juden dadurch den anderen Opfern gleichgestellt wurden. Sie enthält jedoch auch ein Element historischer Lüge, die hier dominiert. Es wurde nämlich die Tatsache verschwiegen, daß sich hinter der magischen Zahl von sechs Millionen Opfern das Todesurteil und die Ermordung fast der ganzen jüdischen Bevölkerung Polens verbirgt.

Man hat häufig unterstrichen, daß sowohl Juden als auch Polen Opfer der Besetzung waren, obwohl es doch keine Schicksalsgemeinschaft gab.

Das ist richtig, denn es gab einen grundlegenden, existentiellen Unterschied. Von den Juden, die sich unter deutscher Besetzung befanden, wurden 98 Prozent ermordet. Von der ethnischen polnischen Bevölkerung dagegen wurden vermutlich nicht mehr als 5 bis 7 Prozent ermordet. Jeder Jude, auch jedes jüdische Kind, war automatisch zum Tode verurteilt, während das Hauptziel der deutschen Besatzer im Falle der ethnischen Polen die Vernichtung der Eliten und der am Widerstand Beteiligten war. Man liquidierte auch Geiseln und andere Menschen in Vergeltungsaktionen.

Welche Einstellungen dominierten unter den Polen nach den von Ihnen ausgewerteten Tagebüchern? Inwieweit waren sie vom Antisemitismus der Vorkriegszeit beeinflusst und inwieweit von den – Ihrer Meinung nach unterbewerteten – wirtschaftlichen Faktoren?

Meiner Meinung nach hatte die fatale Konvergenz einen ungeheuer negativen Einfluß auf die Einstellung der Mehrheit der polnischen Bevölkerung gegenüber dem Mord der Deutschen an den Juden. Betrachtet man die Vorkriegsgeschichte des Antisemitismus, so zeichnete sich die zweite Hälfte der dreißiger Jahre, also die Zeit kurz vor dem Aus-

bruch des Zweiten Weltkriegs, durch ein besonders starkes Anwachsen der antisemitischen Kampagne aus. Vor 1935 war dies die hauptsächliche Domäne der „Endecja“ [Narodowa Demokracja - Nationale Demokratie/ND – gesprochen: EnDe, nationalistische und antisemitische Partei der Vorkriegszeit] und der faschisierenden Rechten. Nach dem Tod von Józef Piłsudski schlossen sich die Kreise der sogenannten „Sanacja“ [Regierungslager 1926-1939] dieser Kampagne an, wenn auch mit geringerer Intensität. Daher wurden die Schikanen der Deutschen gegenüber den Juden nach dem 1. September 1939, ihre Stigmatisierung, Enteignung und Umsiedlung von der polnischen Bevölkerung nicht als schockierend empfunden. Selbst die Ghettoisierung der Juden rief kein Entsetzen hervor, sondern erst der Völkermord.

Wie reagierte man auf den Völkermord?

Auch unterschiedlich. Wenn Hunderte von – meistens unveröffentlichten – polnischen Tagebüchern, die ich gelesen und analysiert habe, Aussagekraft haben, dann würde ich sagen, die Mehrheit der polnischen Bevölkerung hat den Mord an den Juden mit Gleichgültigkeit aufgenommen. Eine Minderheit entschloß sich zu Rettungsaktionen, häufig unter Gefährdung des eigenen Lebens. In den Fällen übrigens, in denen man den Juden zu helfen versuchte, gelang dieses Vorhaben meist. Dank dieser Hilfe überlebten vierzig- bis fünfzigtausend Juden die Naziokkupation. Mindestens 700 Polen, wahrscheinlich liegt diese Zahl noch höher, bezahlten für die Rettungsversuche mit ihrem Leben.

In der schmerzhaften Auseinandersetzung mit der Vergangenheit muß man fragen: Können diejenigen, die Juden denunzierten oder sie töteten, als Randgruppe gelten? Was sagen die Tagebücher darüber aus?

Im Licht dieser Quellen würde ich die Gruppen der polnischen Bevölkerung, die versteckte Juden denunzierten, erpreßten und gelegentlich auch ermordeten, nicht als eine Randerscheinung bezeichnen. Ich fürchte, ich kann keine genauen Zahlenproportionen zwischen den Gleichgültigen, denjenigen, die den Juden halfen sowie den Personen, die den Völkermord der Deutschen unterstützten, angeben. Wenn ich es aber auf eine kurze Formel bringen sollte, würde ich – mit einer marginalen Möglichkeit, mich zu irren – sagen, die Mehrheit der Bevölkerung reagierte mit Gleichgültigkeit auf den nationalsozialistischen Völkermord an den Juden. Dies resultierte weitgehend aus dem Zustand der polnisch-jüdischen Beziehungen vor dem Krieg. Dabei waren mindestens zehn Prozent der polnischen Bevölkerung auf diese oder andere Weise, gelegentlich oder auch über längere Zeit hinweg an Hilfsaktionen für Juden beteiligt. Unter den Helfern waren auch Menschen, die vor dem Krieg eine antisemitische Einstellung gehabt hatten. Andererseits schätze ich, obwohl ich mich hier irren kann, daß mindestens zwanzig bis dreißig Prozent der polnischen Bevölkerung der Meinung waren, die Deutschen wären den Polen dabei behilflich, das Judenproblem loszuwerden. Dies ist eine bittere Feststellung, aber als Historiker kann ich mich nicht weigern, sie laut auszusprechen, obwohl ich mir das über viele Jahre hinweg selbst nicht eingestehen wollte. Und das obwohl meine gesamte Erfahrung während der Besatzungszeit dafür sprach.

Die Wahrheit fußt auf der Geschichte, die Ruhm, aber auch Scham beinhaltet, obwohl es schwer ist, dies einzugestehen. Aber nur der wahrhaftige Blick auf sich selbst heilt und wird zu einem Baustein des individuellen und kollektiven Lebens.

Die Flucht vor der Wahrheit ist immer ein Ausdruck von Schwäche, künstlich geschaffene moralische Bequemlichkeit. Das Umgehen der Wahrheit schadet den Beziehungen zwischen der nationalen Mehrheit und den Minderheiten. Dabei geht es hier eigentlich gar nicht so sehr um die Gestaltung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen bzw. Minderheiten, sondern um die moralische Gesundheit der Gesellschaft, die nicht auf der Lüge aufgebaut sein sollte. Auch dann nicht, wenn die Wahrheit unbequem ist und das nationale Ego verletzt. Die Wahrheit ist im Endergebnis ein positiver Baustein mit kathartischer Wirkung. Ähnliche Probleme mit der Vergangenheit haben übrigens nicht nur die Polen, sondern auch andere Länder, die von den Deutschen besetzt waren. So z.B. Frankreich oder Holland, wo es während vieler Nachkriegsjahrzehnte die Tendenz gab, das Verhalten der eigenen Gesellschaft pauschal zu heroisieren. Damit wurde nicht nur die Wahrheit verfälscht, sondern es führte auch zur Nichtachtung der wahren Helden. Die Polen bilden da keine Ausnahme. Interessant ist, daß wir Antworten auf die komplizierten Fragen über die Zeit der Besatzung – sowohl im Osten wie im Westen – erst der Initiative der zweiten oder dritten Nachkriegsgeneration zu verdanken haben.

Kehren wir noch einmal zur Besatzungszeit zurück. Sie haben über die Demoralisierung des Gewissens der Zuschauer der Vernichtung geschrieben.

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden unter den damaligen schrecklichen Kriegsbedingungen, als so viele Polen/Nicht-Juden Objekte der Verfolgung waren, betrachte ich in ganz anderen Kategorien als zu Friedenszeiten. In einer Situation, in der viele ihre eigenen Verluste zu beklagen hatten, blieb nur wenig Raum für Mitgefühl mit anderen. Trotzdem zögerten Tausende von Polen nicht, ihr eigenes Leben auf's Spiel zu setzen, um aktiv Mitgefühl zu zeigen. Ein Problem unseres Geschichtsbewußtseins ist jedoch, daß diejenigen, die so handelten nicht die ihnen zustehende Aufmerksamkeit gezollt wurde. Dabei sollten eben diese Menschen ein Vorbild für die heutige polnische Jugend sein, denn ihr Verhalten macht deutlich, daß letzten Endes der Mensch selbst entscheidet, ob er Mensch bleibt, zur Bestie wird oder zum gefühllosen Beobachter. Obwohl die Psychologen wissen, daß das Verhalten des Menschen in der Menge, im Tumult, häufig von den moralischen Alltagsnormen abweicht. Ich beziehe mich dabei auf Ereignisse wie den Pogrom in Kielce [Juli 1946] oder Jedwabne [Juli 1941]. Selbstverständlich kann ein solches Massenverhalten nicht als moralisches Alibi gelten, es erklärt jedoch bestimmte Verhaltensmechanismen.

Aber die Mehrheit hat selbständig entschieden?

Ja. Die Mehrheit entschied in der inneren Auseinandersetzung mit sich selbst. Man mußte die Entscheidung treffen, ob man sich an der Widerstandsbewegung beteiligen sollte oder nicht, ob man den Juden helfen sollte oder nicht, ob man einen sich versteckenden Juden denunzieren oder ihm im Gegenteil zu Hilfe kommen sollte. Deshalb ist eine pauschale Einschätzung des Verhaltens zwar notwendig, kann jedoch nicht zur Simulation der historischen Situationen der Besatzungszeit führen, wie sie von den isolierten menschlichen Gruppen wahrgenommen wurden. Für derartige Entscheidungen während der Besatzung sind Tausende von Faktoren verantwortlich, unter anderem Erziehung, Wertesystem, das eigene Schicksal, die Teilhabe am kulturellen Erbe und manchmal auch eine spontane Geste des Mitgefühls.

Vor allem ist die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Gut und Böse zwar manchmal schwer, aber dennoch möglich.

Eigentlich könnten wir das alles in zwei Begriffe fassen: Moral und fehlende Moral. Dazu müßten diese Begriffe aber eindeutig sein. So ist es jedoch nicht. Ich möchte hier nichts relativieren, ich möchte nur sagen, daß man die Ereignisse etwa in Jedwabne nicht auf einen Akt des Wahnsinns ansonsten normaler Bürger eines Dorfes, einer Stadt oder Kleinstadt zurückführen kann. Man kann weder die Ereignisse in Jedwabne noch die Gleichgültigkeit gegenüber den Juden während der Besatzung verstehen, wenn man nicht weiß, daß es wichtige Fragen gab, die die jüdische und polnische Bevölkerung vor dem Krieg spalteten. Trennlinien waren die unterschiedliche Religion, die wirtschaftliche Konkurrenz, sowie die Tatsache, daß die beiden Bevölkerungsgruppen eher nebeneinander als miteinander lebten. Die Juden sind nie als ein Teil der polnischen Gesellschaft akzeptiert worden, obwohl sie seit achthundert Jahren auf polnischem Territorium lebten. Sie waren auch niemals gleichberechtigt – das betraf nicht nur die Juden, sondern auch andere Minderheiten, wie Ukrainer oder Weißrussen.

Es bedurfte zuerst des Schocks der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, bis eine Postholocaustströmung in der christlichen Philosophie und Theologie entstand.

Die polnischen Regierungen vor dem Krieg waren eher daran interessiert, die Juden loszuwerden, sie zur Emigration zu drängen, als sie zu assimilieren, obwohl unter den Juden ein starker Trend zur Assimilation verbreitet war, und es eine große Begeisterung für die polnische Kultur gab – das allerdings auf eigenes Risiko der Juden.

Der Beitrag der jüdischen Polen zur polnischen Kultur, Wissenschaft und Kunst kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Ja, aber man denkt mit Bitterkeit daran, denn das ist ein rein historisches Phänomen, es gibt in Polen praktisch keine Juden mehr. Wenn wir jedoch die Wahrheit über uns selbst erfahren wollen, wer wir sein möchten und wie wir selbst

behandelt werden wollen, dann müssen wir unser Verhältnis gegenüber den nationalen Minderheiten in der Zweiten Republik [Polnischer Staat der Zwischenkriegszeit] und die Auswirkungen nach dem Krieg kritischer betrachten.

Die Auswirkungen spüren wir bis heute. Wie wird unsere moralische Empfindsamkeit gelähmt durch die verbreitete Unwissenheit beispielsweise über die Einmaligkeit des Holocaust in der Geschichte der europäischen Zivilisation, oder besser der europäischen Unzivilisation, oder über die wahren Gründe für die drei Wellen jüdischer Emigration aus Polen nach 1945?

Unsere Gesellschaft hat eigentlich das Verschwinden der Juden aus der polnischen ethnischen Landschaft nicht betrauert. Die Gründe dafür liegen teilweise in der antisemitischen Kampagne vor dem Krieg, vor allem aber daran, daß die polnische Bevölkerung zum Zeugen des deutschen staatlichen Mordes an den Juden wurde.

In den Hunderten von Erinnerungen jüdischer Überlebender, die ich gelesen habe, findet sich das gleiche Motiv: Als die Juden versuchten, in ihre eigenen Behausungen zurückzukehren oder wenn sie auch nur in ihren Kleinstädten auftauchten, wurden sie nur selten mit Freude darüber begrüßt, daß sie überlebt hatten. Im besten Fall begrüßte man sie mit Verlegenheit. Ich bin mir dessen bewußt, daß eine jede solche Beschreibung Elemente der Verallgemeinerung beinhaltet und infolgedessen zur Entstehung von Stereotypen führt. Ich gebe hier jedoch gewisse Erfahrungen wieder, die ich in der Beschäftigung mit den Quellen gewonnen habe.

Man hört dem allem mit schwerem Herzen zu. Das Wichtigste ist die Erziehung, wie Rabbiner Jacob Baker aus Jedwabne sagte. Sie, Herr Professor, haben auch Schulbücher untersucht, die nach 1990 herausgegeben wurden, als die Zensur abgeschafft war. Inwieweit vermitteln die Schulbücher die Wahrheit über den Holocaust?

Ich bemühe mich zu verfolgen, was sich auf dem Markt der Schulbücher tut, und wie diese die Geschichte des polnisch-jüdischen Verhältnisses behandeln. In den letzten fünf bis sechs Jahren hat es gewaltige Veränderungen – in Richtung der historischen Wahrheit – gegeben. Es gibt jedoch weiterhin Versuche, die negativen Einstellungen eines Teils der polnischen Bevölkerung herunterzuspielen, die vernichtenden Folgen der Demoralisierung durch den Krieg unterzubewerten und die Vernichtung der jüdischen Gemeinschaft ausschließlich der Verantwortung der Besatzer zuzuschreiben. Selbstverständlich hatten die Besatzer die entscheidende Verantwortung, aber das ist noch nicht das ganze Bild des Holocaust. In den Schulbüchern wird dem jüdischen Martyrium häufig nach wie vor zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Auch wird es nicht auf der gleichen Ebene behandelt wie das Leid des polnischen Volkes.

Kann die Diskussion um Jedwabne, die Entschuldigung des Episkopats für das Verbrechen an den Juden vor Gott und die angekündigte Entschuldigung des Staatspräsidenten als ein Durchbruch in den polnisch-jüdischen Beziehungen verstanden werden, der zur Versöhnung zwischen Juden und Polen beiträgt?

Ich mag das Wort „Versöhnung“ nicht, denn es gibt Menschen, mit denen ich mich nicht versöhnen möchte, obwohl ich von Natur aus den Menschen und der Umwelt gegenüber freundlich eingestellt bin. Ich würde den Begriff „Versöhnung“ durch „Verständnis“ ersetzen: Verständnis für die Wahrheit, für das Andere und dafür, daß alle endgültigen moralischen Entscheidungen einen Kanon bilden, der jeden Menschen verpflichtet. Es ist paradox, daß Millionen von Polen, die im Ausland leben, selbstverständlich erwarten, als Mitbürger voll akzeptiert zu werden. Eine solche Akzeptanz erwarteten die früheren und erwarten auch die heutigen jüdischen Bürger. Es genügt jedoch, das Verhalten einiger Gruppen von Polen im Ausland und gewisser Gruppen im Inland zu betrachten... Wir sollten nicht mit unterschiedlichen Maßstäben messen. Ich denke, dies würde das Verhältnis zwischen Juden und Polen wesentlich besser heilen als Akte der Sühne, denn ohne ein genaues Verständnis des Problems sind solche Gesten gewöhnlich nur von kurzer Dauer.

Was mir im Augenblick bei den Diskussionen über die hier angesprochenen Probleme in der polnischen Gesellschaft imponiert, ist das Streben der jungen Generation danach, die wahre Geschichte kennenzulernen, auch wenn die Wahrheit unbequem ist. Das Jüdische Historische Institut ist ein ausgezeichnete Beobachtungspunkt; ich weiß, wie viele Hunderte junger Polen nur deshalb zu uns kommen, um auf eigene Faust die Wahrheit zu erfahren, die ihnen in der Schule oder auch zu Hause nicht immer übermittelt wurde. Die wachsende Zahl dieser Menschen kann opti-

mistisch stimmen, trotz der immer noch erschreckenden Ergebnisse der Meinungsumfragen zu den Einstellungen der polnischen Gesellschaft gegenüber den „Anderen“.

Prof. Feliks Tych, geb. 1926, veröffentlichte viele Monographien und gebundene Quellen, die Themen der sozialen Bewegungen in Polen und Europa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert behandeln. Er lehrte unter anderem an den Universitäten in Göttingen, Freiburg und Darmstadt, sowie am Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität in Berlin. Seit 1996 ist er Direktor des Jüdischen Historischen Instituts.

Aus dem Polnischen von Teresa Andlauer